

Bedrohtes Kleinod: Die Mähwiesen

Sie prägen die Landschaft, aber ihre Zukunft ist ungewiss: Umnutzung bedroht die besonders artenreichen Grünlandflächen in Eifel, Hunsrück und Westerwald.

Von Gisela Ankly

Wenn Beate Jacob ausgangs des Winters durch ihre geliebte Eifel-Landschaft fuhr, stockte ihr zuweilen fast das Herz. Sie stieg aus dem Auto, stand vor einem frisch gepflügten Stück Land und schwankte zwischen Tränen und Wutausbruch. Wo sie nur nackte Erdschollen sah, war bis vor kurzem noch eine artenreiche Magerwiese, die versprach, sich im Mai und Juni in einen bunten Blüten-teppich zu verwandeln. Nun wird hier künftig nur noch eine Pflanze wachsen: eine, die in kurzer Zeit möglichst viel Grünmasse produziert.

Erzeugung von Biomasse für die Energieversorgung ist der Geist, den derzeit einige Landwirte rufen. Schnelles Geld vom Acker bei vergleichsweise geringem Aufwand ist die Devise. Aber längst nicht alle Landwirte denken so, viele sehen die Entwicklung mit Sorge. Und steuern dagegen. Beate Jacob kennt sie, denn sie betreut im Auftrag des Landes die Biotop- und Vertragsnaturschutzflächen im nördlichen Eifelkreis Bitburg-Prüm.

Vertragsnaturschutz ist eine bewährte Waffe im Kampf um die artenreichen Mähwiesen von Eifel, Hunsrück und Westerwald, aber nur ein Schutz auf Zeit. Denn: „Viele Verträge laufen aus und werden von den Landwirten

aus den verschiedensten Gründen nicht mehr neu beantragt. Langjährig extensiv genutzte und in den Programmen des Vertragsnaturschutzes geförderte Flächen zu verlieren, tut besonders weh, denn sie sind nicht ersetzbar“, fasst Beate Jacob ihre Erfahrungen der letzten Zeit zusammen. Es geht hier vor allem um den übrig gebliebenen, nur noch wenige Prozente Anteil am Gesamtgrünland ausmachenden Rest an artenreichen Mähwiesen mittlerer Standorte in Rheinland-Pfalz, die einerseits nicht unter Naturschutz stehen, andererseits bisher landwirtschaftlich nur wenig, also extensiv genutzt wurden. „Diese Flächen haben keinen gesetzlichen Schutz, wie ihn zum Beispiel Feuchtwiesen, Magerrasen und Heiden genießen“, beklagt Jacob. „Dabei sind sie inzwischen genauso selten geworden wie diese geschützten Grünlandbiotope.“ Durchschnittlich 60 Pflanzenarten findet man auf solchen Wiesen gegenüber gerade mal bis zu 20 Arten auf landwirtschaftlich intensiv genutztem Grünland.

Reichtum an Arten – Armut an Ertrag

Einen Acker in eine Blumenwiese zu verwandeln – das geht nur im Computerspiel mit einem Knopfdruck. Aber eine artenreiche Blumenwiese in einen Acker



Der leuchtend blau blühende Wiesensalbei (*Salvia pratensis*) liebt kalkhaltigen Boden und prägt einen bestimmten Typ von Wiese.

Fotos: Gisela Ankly

zu verwandeln geht in der Realität an einem Tag und ist unwiderruflich. Die artenreichen Mähwiesen sind über viele Jahrzehnte gewachsene Biotope mit sehr komplexen Artgefügen. Meist bleibt der eher dünne Bewuchs auf solchen Wiesen in der Regel bis zur Heuzeit Mitte Juni stehen, um dann zu magerem und kräuterreichem Heu zu werden, das vor allem von Pferden geschätzt wird.

Die Blütenpflanzen und Gräser haben Zeit genug, sich auszusamen, Bodenbrüter und viele Insekten finden in dem lockeren Stängelgewirr sicheren Schutz. Und über dem Blütenmeer sieht man Schwärme von Schmetterlingen, denn hier finden viele Arten „ihre“ Lieblingsnahrung.

Wichtig ist, dass einmal im Jahr die Wiese „geleert“ wird. Denn einfach die Natur der Natur zu überlassen, wie sich das viele Menschen vorstellen – das wäre genau so das Ende der Blumenwiese wie Düngung und Umbruch. Schon nach wenigen Jahren wird die nicht genutzte Wiese zum Strauchwerk und später zum Wald. Eine Entwicklung mit Folgen: Eine in weiten Teilen verbuschte Landschaft, abgelöst von riesigen Maisfelderäckern – diese

Zukunftsvision wäre sicher nicht mehr die reizvolle Schönheit der Natur, mit der der Tourismus in Eifel, Hunsrück und Westerwald derzeit noch erfolgreich wirbt.

Bei PAULa sind die Töpfe gedeckelt

Biodiversität, die Vielfalt an Ökosystemen, Arten und Genen – das ist der Gegenspieler, den es zu erhalten gibt. Diese ist, wie beschrieben, nicht umsonst zu haben. Im Gegenteil: Der Landwirt, der eine solche Wiese bewirtschaftet, hat nicht nur genauso viel oder mehr Arbeit, sondern auch einen deutlich geringeren Ertrag. Um diese „Ungerechtigkeit“ zugunsten der Natur in etwa auszugleichen, gibt es spezielle Förderprogramme, allgemein als Vertragsnaturschutz bezeichnet. Zur Zeit tragen sie den netten Namen PAULa (Programm Agrar, Umwelt, Landschaft). Ziel ist die „nachhaltige Landbewirtschaftung und die Erhaltung der Kulturlandschaft von Rheinland-Pfalz“. Bundes-, Landes- und vor allem EU-Mittel stecken in dem PAULa-Topf, der, wie es finanziell heißt, „gedeckelt“ ist, das heißt: nach oben begrenzt.

Bis 2010 wollte die Europäische Union in ihrem Gebiet den Rückgang der Arten stoppen. Im März 2010 musste man kleinlaut gestehen, dass dieses Ziel weit verfehlt wurde. So wurde im Mai 2011 als neues Ziel das Jahr 2020 ins Auge gefasst. „Neben dem Klimawandel ist der Biodiversitätsverlust als die kritischste globale Umweltbedrohung zu sehen“, heißt es in einer Mitteilung der Europäischen Kommission. Ohne Umschich-

tung der Mittel werden die Ziele nicht zu erreichen sein. Gerade mal 0,3 Prozent des EU-Haushalts entfallen auf das entsprechende Förderprogramm, der Agrarhaushalt verschlingt fast die Hälfte der Mittel. So wird es einsteilen viel vom Verantwortungsbewusstsein und vom persönlichen Engagement der Landnutzer abhängen, ob sich nicht schon bald künftige Generationen fragen müssen: Sag mir, wo die Blumen sind?



Schmetterlinge lieben artenreiche blühende Wiesen.



Sogar Orchideen finden hier ihren Standort.

Botschafter für die Vielfalt

Mit seinem Projekt „Wiesenbotschafter“ hat der BUND unerwartet viele naturliebende Menschen angesprochen.

Von Gisela Ankly

Auf ein so nicht erwartetes großes Echo ist ein Projekt gestoßen, das der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschlands (BUND), Landesverband Rheinland-Pfalz, Anfang dieses Jahres gestartet hat. Gesucht wurden Wiesenbotschafter – Ehrenamtliche, die bereit sind, sich nach entsprechender Schulung als Fürsprecher und Erklärer artenreichen Grünlands zu betätigen. Über 100 Frauen und Männer kamen zu den drei Auftaktveranstaltungen, über 60 Personen meldeten sich zu der jetzt in zwei Gruppen begonnenen Schulung.

Mit seinem Projekt „Wiesenbotschafter“ hat der BUND offensichtlich ein Thema gewählt, das naturliebende Menschen anspricht. Viele Besucher der ersten Schulung sind bereits im Naturschutz tätig und kennen die Problematik, an-



Für die künftigen Wiesenbotschafter gibt es viel zu entdecken. Foto: Ankly

dere sind – wie die Imker und Pferdehalter – im Interesse ihrer Tiere am Erhalt solcher Flächen interessiert. Und nicht zuletzt gibt es die, die eine bunte Blumenwiese mit Schmetterlingen einfach nur schön finden, und die das Glücksgefühl, das sie bei ihrem Anblick empfinden, gerne teilen und weitervermitteln wollen.

Das wird auch eine wesentliche Aufgabe der künftigen Wiesenbotschafter sein. Insbesondere Kinder sind für die Pracht von Blumenwiesen schnell zu begeistern. Aber weil deren Erhalt und Pflege eben nicht unaufwändig sind (siehe Artikel oben), gilt es, früh und in weiten Teilen der Bevölkerung nicht nur auf ihre

Schönheit, sondern auch auf ihre Bedeutung für die Artenvielfalt hinzuweisen. Die BUND-Wiesenbotschafter sollen nach ihrer Schulung in Kleingruppen als Multiplikatoren für Arten und Lebensräume aktiv werden.

Mit dem Projekt will der BUND aber auch die Landwirte für das Thema sensibilisieren. Denn ihnen ist oft nicht bewusst, wie groß ihr Beitrag zugunsten von Artenvielfalt, Heimatidentität und Tourismus ist. Diese Leistungen möchte der BUND honorieren und die artenreichsten Blumenwiesen medienwirksam auszeichnen. Zu diesem Zweck hat der Verband einen Wiesenwettbewerb gestartet, bei dem in diesem Jahr im Westerwald, im nächsten Jahr in anderen Gebieten „Wiesenschatze“ gesucht werden.

Info

Alle Informationen zum Projekt Wiesenbotschafter und zum Wiesenwettbewerb gibt es beim BUND Landesverband Rheinland-Pfalz, Hindenburgplatz 3, 55118 Mainz, Telefon (0 61 31) 62 70 60, www.bund-rlp.de.

Meldungen

Bis 25. Mai: Wettbewerb „Erlebter Frühling“ der Naturschutzjugend

Am 25. Mai ist Einsendeschluss beim diesjährigen Wettbewerb „Erlebter Frühling“ der Naturschutzjugend (NAJU) im Naturschutzbund Deutschland, dem NABU. Erneut gilt es, vier Frühlingsboten zu entdecken: die Salweide, die Honigbiene, die Zwergfledermaus und die Dohle. Für Lehrerinnen, Erzieher und Gruppenleitungen gibt es wieder pädagogische Begleitmaterialien. Alle Informationen und Bestellhinweise sind im Internet unter www.erlebter-fruehling.de zu finden.

BUND-Broschüren zum Thema „Wie helfe ich der Stadtnatur“

Auch der Städter kann einen erheblichen Anteil zur Artenvielfalt und zum Umweltschutz leisten. Beim Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland, BUND (www.bund.net) gibt es eine Fülle interessanter „Broschüren zur Stadtnatur“ mit vielen wertvollen Anregungen. Etwa: „Wie helfe ich der Stadtnatur?“, „Lebendiger Balkon“, „Die Gartenwiese“, „Städtische Vorgärten“, „Grün auf Wand und Dach“. Die Broschüre „Lebensraum Friedhof“ widmet sich einem spannenden Refugium für Tiere und Pflanzen, soweit hier alte Baumbestände und naturnah gestaltete Gräber und Wiesen zur Verfügung stehen. Bestellung über Internet oder bei BUND, Am Köllnischen Park 1, 10179 Berlin, Telefon (0 30) 2 75 86 40, Fax (0 30) 2 75 86-4 40. E-Mail bund@bund.net.

Netzwerk „Blühende Landschaften“



Foto: Gisela Ankly

Die Notlage der Blütenbesuchenden Insekten und das Bienensterben im Jahr 2002/2003 hat eine Gruppe von Imkern, Landwirten und Naturschützern in enger Zusammenarbeit mit zahlreichen Bioanbau- und Naturschutzverbänden

2003 das „Netzwerk Blühende Landschaft“ gründen lassen. Ziel ist es, das Nahrungsangebot für die Blüten bestäubenden Insekten zu verbessern und ihnen dauerhaft gesicherte Lebensbedingungen zu schaffen (Foto: Hinweisschild in der Pfalz). Weitere Informationen zum Netzwerk finden sich im Internet unter der Adresse www.bluehende-landschaft.de. Eine vom Netzwerk zusammengestellte Saatmischung kann man beim Naturpark Saar-Hunsrück, Trierer Straße 51, 54411 Hermeskeil erhalten, Auskunft über Telefon (0 65 03) 92 14-0, E-Mail info@naturpark.org.